

J. D. ROBB
Der Hauch des Bösen

Buch

Eve Dallas erhält von einem Reporter den Hinweis auf eine Leiche in einem Müllcontainer. Stunden zuvor ist bei einem Nachrichtensender ein mysteriöser Umschlag mit Fotos eingegangen. Aufnahmen einer jungen Frau, die offenbar von einem Profi stammen. Auf den ersten Blick scheint es sich um Porträts eines angehenden Models zu handeln. Doch die hübsche Frau strebte keine neue Karriere an – zum Zeitpunkt der Aufnahmen war sie schon tot! Eve muss einen wahnsinnigen Mörder finden, Serienkiller, Perfektionist und »Künstler« zugleich. Denn er hat eine Mission: die Unschuld der jungen Schönheiten einzufangen, ihre Jugend und Lebenskraft – mit einem einzigen Schuss ...

Autorin

J. D. Robb ist das Pseudonym der international höchst erfolgreichen Autorin Nora Roberts. Durch einen Blizzard entdeckte Nora Roberts ihre Leidenschaft fürs Schreiben: Tagelang fesselte 1979 ein eisiger Schneesturm sie in ihrer Heimat Maryland ans Haus. Um sich zu beschäftigen, schrieb sie ihren ersten Roman. Zum Glück – denn inzwischen zählt Nora Roberts zu den meistgelesenen Autorinnen der Welt. Unter dem Namen J.D. Robb veröffentlicht sie seit Jahren ebenso erfolgreich Kriminalromane. Auch in Deutschland sind ihre Bücher von den Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.blanvalet.de und www.jdrobb.com

Liste lieferbarer Titel

Rendezvous mit einem Mörder (1; 35450) · Tödliche Küsse (2; 35451) · Eine mörderische Hochzeit (3; 35452) · Bis in den Tod (4; 35632) · Der Kuss des Killers (5; 35633) · Mord ist ihre Leidenschaft (6; 35634) · Liebesnacht mit einem Mörder (7; 36026) · Der Tod ist mein (8; 36027) · Ein feuriger Verehrer (9; 36028) · Spiel mit dem Mörder (10; 36321) · Sündige Rache (11; 36332) · Symphonie des Todes (12; 36333) · Das Lächeln des Killers (13; 36334) · Einladung zum Mord (14; 36595) · Tödliche Unschuld (15; 36599) · Der Hauch des Bösen (16; 36693)

Mörderspiele. Drei Fälle für Eve Dallas (36753)

Nora Roberts ist J. D. Robb Ein gefährliches Geschenk (36384)

J. D. Robb

Der Hauch des Bösen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel
»Portrait in Death« bei Berkley Books,
The Berkley Publishing Group,
Penguin Group (USA) Inc., New York.



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2009 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © Nora Roberts, 2009

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Blanvalet Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Published by arrangement with Eleanor Wilder.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen.

Redaktion: Regine Kirtschig

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München, unter Verwendung
eines Motivs von © Eric Isselée / shutterstock

MD · Herstellung: RF

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36693-4

www.blanvalet.de

The light of the body is in the eye.
Das Auge ist das Licht des Leibes.
Neues Testament

A mother is a mother still,
The holiest thing alive.
Eine Mutter ist immer eine Mutter,
das Heiligste, was es auf Erden gibt.
Samuel Coleridge

Prolog

Wir beginnen bereits mit unserem ersten Atemzug zu sterben. Der Tod wohnt uns von Geburt an inne und rückt mit jedem Herzschlag tickend ein Stück näher. Er ist das Ende, dem kein Mensch entkommen kann. Trotzdem klammern wir uns an das Leben, und trotz oder vielleicht wegen seiner Flüchtigkeit beten wir es an.

Gleichzeitig aber denken wir ständig an den Tod. Wir errichten Denkmäler für ihn, erweisen ihm unsere Ehrfurcht mit unseren Ritualen. Wie wird unser Tod werden, fragen wir uns ein ums andere Mal. Wird er schnell und plötzlich oder langsam und qualvoll sein? Werden wir Schmerzen haben? Wird er uns nach einem langen, erfüllten Leben holen oder reißt er uns – gewaltsam, unerklärlich – aus der Blüte unserer Jahre heraus?

Wann wird unsere Zeit gekommen sein? Der Tod ereilt uns stets und allorts.

Wir erschaffen ein Leben nach dem Tod, weil wir es nicht ertragen, die Tage zu durchschreiten, während uns das Gespenst eines möglichen Endes jagt. Wir erschaffen Götter, die uns lenken und die an goldenen Toren auf uns warten, um uns in ein Land zu führen, in dem auf ewig Milch und Honig fließen.

Wir sind Kinder, die in den Ketten des Guten mit der ewigen Belohnung liegen und in denen des Bösen, für das uns die ewige Strafe ereilen wird. Weshalb die

meisten von uns niemals wirklich leben und niemals wissen werden, was wahre Freiheit ist.

Ich habe das Leben und den Tod studiert.

Es gibt nur ein einziges Ziel. Zu leben. Frei zu leben. Sich beständig weiterzuentwickeln. Und sich mit jedem Atemzug bewusst zu sein, dass man nicht nur ein bloßer Schatten ist. Ihr seid das Licht und müsst dieses Licht nähren, aus jeder Quelle, die euch zur Verfügung steht. Dann steht am Ende nicht der Tod. Dann werden wir am Ende selbst das Licht.

Sie werden sagen, ich wäre verrückt, doch das, was ich gefunden habe, sind geistige Gesundheit, Wahrheit und Erlösung. Wenn meine Entwicklung abgeschlossen ist, wird, was ich bin, was ich tue, was ich habe, unbeschreiblich sein.

Und wir werden alle ewig leben.

I

Viel besser konnte das Leben nicht mehr werden. Eve trank ihre erste Tasse Kaffee aus und riss eine Bluse aus dem Schrank. Sie wählte etwas Dünnes, Ärmello-ses aus, denn der Sommer des Jahres 2059 drohte New York allmählich zu ersticken und hielt die gesamte Ostküste des Landes in einem festen, verschwitzten Griff.

Aber, he, lieber diese Affenhitze als irgendeine Form von Kälte, dachte sie.

Nichts würde ihr diesen Tag verderben. Nichts.

Sie zog die Bluse an, warf, um ganz sicher zu sein, dass sie allein im Zimmer war, einen schnellen Blick zur Tür, tänzelte mit vergnügt schwingenden Hüften zum AutoChef und füllte dort grinsend ihre Tasse wieder auf. Ein Blick auf ihre Uhr verriet, dass die Zeit reichen würde, noch etwas zu essen, und so gab sie die Bestellung für ein paar frische Blaubeerpfannkuchen auf.

Dann kehrte sie zurück zum Schrank und suchte ihre Stiefel. Sie war eine große, schlanke Frau, die momentan eine kurze Khakihose und ein blaues Tanktop trug. Die blonden Strähnen, die die gleißend helle Sonne in ihr kurz geschnittenes, braunes Haar gewoben hatte, passten gut zu ihrem etwas kantigen Gesicht mit den großen braunen Augen und dem vollen Mund. In der Mitte ihres Kinns hatte sie ein kleines Grübchen, über das ihr Gatte Roarke gern mit einer Fingerspitze fuhr.

Trotz der Hitze, die ihr beim Verlassen des großen, herrlich kühlen Schlafzimmers vor dem großen, herrlich kühlen Haus entgegenschlagen würde, zog sie eine dünne Jacke aus dem Schrank und warf sie über das Waffenhalfter, das über der Rückenlehne des Sofas in der Sitzecke hing.

Ihre Dienstmarke steckte bereits in ihrer Tasche.

Lieutenant Eve Dallas holte sich die Pfannkuchen und den Kaffee, warf sich gemütlich auf die Couch und bereitete sich vor Beginn des Arbeitstages bei der Mordkommission auf den Genuss eines luxuriösen Frühstücks vor.

Mit dem Katzen eigenen siebten Sinn für Futter tauchte mit einem Mal der fette Galahad aus dem Nichts neben ihr auf dem Sofa auf und starrte mit seinen zweifarbigen Augen begierig ihren Teller an.

»Das Essen gehört mir.« Sie spießte ein Stück Pfannkuchen mit ihrer Gabel auf und fixierte den Kater. »Selbst wenn du bei Roarke leichtes Spiel hast, Freunden, bei mir geht gar nichts. Wahrscheinlich hast du sowieso schon gefuttert«, fügte sie hinzu, legte ihre Füße auf den Tisch und kaute genüsslich. »Ich wette, du warst gleich bei Sonnenaufgang in der Küche und hast dort Summerset umgarnt.«

Sie neigte ihren Kopf und lachte den Kater an. »Tja, das wird für dich drei wunderbare, phänomenale, phantastische Wochen das letzte Mal gewesen sein. Und weißt du auch, warum? Weißt du, *warum?*«

Vor Freude überwältigt gab sie nach und hielt dem Tier ein Stück des Eierkuchens hin. »Weil der klapperige, knochenarschige Hurensohn heute in Urlaub fährt! Weit, weit weg von hier.« Fast hätte sie angefan-

gen vor lauter Glück zu singen, weil der Butler ihres Mannes, ihr Intimfeind, weder heute Abend noch an einem anderen Abend in den nächsten Wochen hier sein würde, um ihr den letzten Nerv zu rauben.

»Vor mir liegen einundzwanzig Summerset-freie Tage, und ich weiß vor lauter Freude kaum, wohin.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob der Kater deine Freude teilt«, erklärte Roarke, der im Türrahmen lehnte und sie amüsiert beobachtete.

»Natürlich tut er das.« Bevor Galahad ihr den Pfannkuchen klauen konnte, schob sie sich die nächste volle Gabel in den Mund. »Er spielt nur den Coolen, ich seh's ihm an. Aber ich dachte, du hättest heute Morgen irgendeine interstellare Konferenz.«

»Die ist bereits beendet.«

Er kam hereingeschlendert, und Eve steigerte ihr Glücksgefühl, indem sie ihn betrachtete. Die Geschmeidigkeit und Eleganz, mit der er sich bewegte, wirkten geradezu gefährlich maskulin.

Er hätte selbst dem ansonsten gelenkigen Kater noch eine Lektion erteilen können, dachte sie. Es gab sicher keine Frau auf Erden, die nicht begeistert wäre, wenn sie beim Frühstück in ein derart attraktives Gesicht sehen würde.

Es war ein regelrechtes Meisterwerk, das vom lieben Gott an einem seiner besten Tage gemeißelt worden war. Schmal, mit scharfkantigen Wangenknochen, keltisch blauen Augen und einem festen, vollen Mund, dessen bloßer Anblick in ihrem Mund das Wasser zusammenlaufen ließ. Umrahmt wurde all dies von dichtem, schwarz glänzendem Haar.

Auch der Rest von ihm war alles andere als übel,

überlegte sie. Groß, langgliedrig – und sehr ausdauernd.

»Komm her, mein Hübscher.« Sie erwischte ihn an seinem Hemd, zog ihn zu sich heran, grub ihm wollüstig die Zähne in die Unterlippe, fuhr kurz mit ihrer Zunge über seine Zähne und lehnte sich dann wieder zurück. »Du schmeckst noch viel besser als die leckersten Pfannkuchen der Welt.«

»Du bist heute Morgen aber außergewöhnlich gut gelaunt.«

»Allerdings. Und so wird es bleiben. Ich werde nichts als Freude und Gelächter unter die Menschheit bringen an diesem wunderbaren Tag.«

»Was für eine nette Abwechslung.« Eine gewisse Belustigung verstärkte seinen melodiösen irischen Akzent. »Vielleicht fängst du ja damit an, dass du mit mir runterkommst und Summerset noch eine gute Reise wünschst.«

Sie zog eine Grimasse. »Vielleicht verdirbt mir das den Appetit.« Probeweise schob sie sich die nächste volle Gabel in den Mund. »Nein, nein, tut es nicht. Also werde ich es sicher schaffen. Ich werde es ganz sicher schaffen, mit dir runterzugehen und ihm noch kurz zu winken.«

Er zog die Brauen in die Höhe und zupfte leicht an einer Strähne ihres Haars. »Aber sei dabei bitte möglichst nett.«

»Ich werde erst mit einem Freudentanz beginnen, wenn er es nicht mehr sieht. Drei Wochen.« Mit einem wohligen Schauer stand sie auf und verärgerte den Kater, indem sie ihren Teller so hoch stellte, dass er für ihn nicht mehr zu erreichen war. »Drei wunder-

bare Wochen lang werde ich weder seine quietschende Stimme hören noch seine hässliche Visage sehen.«

»Ich bin der festen Überzeugung, dass er wahrscheinlich andersrum ähnlich denkt.« Seufzend wandte sich Roarke zum Gehen. »Genau, wie ich mir sicher bin, dass euch beiden euer ständiges Geplänkel spätestens in drei Tagen fehlen wird.«

»Das wird es garantiert nicht.« Eilig legte sie ihr Waffenhalter an. »Heute Abend werde ich zur Feier seiner Abreise im Wohnzimmer herumlungern und eine ganze Familienpizza essen. Und zwar splitternackt.«

Abermals zog Roarke die Brauen hoch. »Das wird sicher schön.«

»Aber bring dir eine eigene Pizza mit.« Sie zog sich ihre Jacke an. »Ich muss ihm jetzt schon winken. Ich muss nämlich aufs Revier.«

»Erst solltest du eventuell kurz üben.« Er umfasste ihre Schultern und drehte sie zu sich herum. »Also: Gute Reise. Ich wünsche Ihnen einen schönen Urlaub.«

»Du hast nicht gesagt, dass ich mit ihm reden muss.« Als Roarke sie schweigend musterte, atmete sie schnaubend aus. »Schon gut, schon gut, das ist es sicher wert. Gute Reise.« Sie verzog den Mund zu einem Lächeln. »Schönen Urlaub. Arschloch. Das mit dem Arschloch werde ich mir sparen. Aber jetzt musste es raus.«

»Verstehe.« Er ließ seine Hände über ihre Arme gleiten, und als sie sich zum Gehen wandten, schoss Galahad wie ein geölter Blitz vor ihnen durch die Tür. »Er freut sich sehr auf den Urlaub. In den letzten Jahren hat er kaum jemals freigemacht.«

»Schließlich hätte er mich dann nicht überwachen können. Aber das ist okay, das ist kein Problem«, stellte sie fröhlich fest. »Denn jetzt fährt er endlich, und das ist das Einzige, was zählt.«

Plötzlich hörte sie den Kater kreischen, einen leisen Fluch und dann lautes Gepolter. Sie rannte sofort los.

Roarke jedoch gelangte noch vor ihr an die Treppe und stürmte zu Summerset, der am Fuß der Treppe in einem Wust frisch gewaschener Bettwäsche lag.

Ein Blick auf das Chaos reichte, und Eve entfuhr ein »Oh, verdammt«.

»Bewegen Sie sich nicht. Versuchen Sie nicht, sich zu bewegen«, murmelte Roarke beruhigend, der bereits neben dem Butler auf die Knie gesunken war.

Eve beugte sich nun ebenfalls über ihren Feind. Summersets stets kreidiges Gesicht war noch bleicher als gewöhnlich, und dicke Schweißperlen glänzten auf seiner Stirn. Seine Augen zeigten, dass er unter Schock stand und unter großen Schmerzen litt.

»Mein Bein«, brachte er mit dünner Stimme hervor. »Ich fürchte, es ist gebrochen.«

Das war nicht zu übersehen, denn der Unterschenkel war in einem unglücklichen Winkel abgespreizt. »Hol eine Decke«, bat sie Roarke, während sie bereits ihr Handy aus der Tasche zog. »Er steht unter Schock. Ich rufe einen Krankenwagen.«

»Sorg dafür, dass er sich nicht bewegt.« Roarke deckte Summerset mit einem der verstreuten Laken zu und rannte zurück in die obere Etage. »Möglich, dass er noch andere Verletzungen hat.«

»Es ist nur mein Bein. Und meine Schulter.« Er

schloss gequält die Augen. »Ich bin über den verdammten Kater gestolpert.« Er biss die Zähne aufeinander, schlug die Augen wieder auf und gab sich, obwohl ihm derart kalt war, dass er anfang zu zittern, die größte Mühe, Eve mit einem gehässigen Grinsen anzusehen. »Ich nehme an, Sie finden es bedauerlich, dass ich mir nicht den Hals gebrochen habe.«

»Der Gedanke zuckte mir durch den Kopf.« Er war noch völlig klar, dachte sie erleichtert. Er war noch bei Bewusstsein, auch wenn sein Blick ein wenig glasisch war. Als Roarke mit einer Decke kam, wandte sie den Kopf. »Die Ambulanz ist unterwegs. Er ist völlig klar und ekelhaft wie üblich. Ich glaube nicht, dass er eine Kopfverletzung hat. Müsste wahrscheinlich mehr passieren als ein kleiner Treppensturz, um diesen Sturschädel zu erschüttern. Er ist über Galahad gestolpert.«

Stumm ergriff Roarke Summersets Hand und hielt sie fest umklammert. So schlecht Eve selbst sich mit diesem dürren Halbaffen verstand, war ihr durchaus bewusst, dass er für Roarke so etwas wie ein Vater war.

»Ich mache schon mal das Tor für den Krankenwagen auf.«

Sie trat vor das Sicherheitspaneel, um das Tor zu öffnen, durch das das Haus mitsamt den ausgedehnten Gärten, die von ihrem Gatten selbst erschaffene Welt, mit der Stadt verbunden war. Galahad war nirgendwo zu sehen. Der würde erst wieder auftauchen, wenn sich die Aufregungen gelegt hätten.

Womöglich hatte der verdammte Kater das absichtlich gemacht, um ihr die heiß ersehnten drei Wochen

zu verderben, weil sie mit den Pfannkuchen nicht großzügig genug gewesen war.

Damit sie die Sirenen hörten, öffnete sie schon einmal die Haustür und wäre ob der Hitze, die ihr dort entgegenschlug, beinahe rückwärts gegen die Wand des Flurs geprallt. Es war noch nicht mal acht und schon heiß genug, dass einem das Hirn kocht, dachte sie. Der Himmel hatte die Farbe saurer Milch, die Luft die Konsistenz des Sirups, den sie so fröhlich konsumiert hatte, als ihr Herz noch voller Freude und ihr Schritt noch leicht gewesen war.

Schöne Reise, dachte sie. Verdammter Hurensohn.

Gerade als sie die Sirenen hörte, klingelte ihr Handy. »Sie kommen«, rief sie Roarke über die Schulter zu, trat einen Schritt zur Seite und nahm den Anruf an.

»Dallas. Scheiße, Nadine«, sagte sie, als das Gesicht der Starreporterin von Channel 75 auf dem kleinen Monitor erschien. »Dies ist ein schlechter Zeitpunkt.«

»Ich habe einen Tipp für Sie. Einen wichtigen Tipp. Treffen Sie mich an der Ecke Delancey/Avenue D. Ich mache mich jetzt auf den Weg dorthin.«

»Halt, warten Sie. Ich fahre doch jetzt nicht in die Lower East Side, nur weil Sie –«

»Ich glaube, dass es eine Tote gibt.« Sie trat etwas zur Seite, damit Eve die auf ihrem Schreibtisch verstreuten Fotos sah. »Ich glaube, sie ist tot.«

Auf den Bildern sah man eine junge, brünette Frau in verschiedenen Posen, einige natürlich, andere, wie es aussah, einstudiert.

»Warum denken Sie, dass sie tot ist?«

»Das werde ich Ihnen sagen, wenn wir uns gleich treffen. Wir vergeuden unnötige Zeit.«

Während Eve noch stirnrunzelnd auf ihr Handy blickte, winkte sie die Sanitäter an sich vorbei ins Haus. »Ich werde einen Streifenwagen schicken.«

»Ich habe Sie nicht angerufen, damit irgendein uniformierter Beamter mich daran hindert, der Story weiter nachzugehen. Wie es aussieht, ist sie nämlich wirklich heiß. Entweder wir treffen uns, oder ich gehe der Sache alleine nach. Und dann werde ich mit allem, was ich habe, und allem, was ich finde, sofort auf Sendung gehen.«

»Verdammt, was ist aus diesem Tag geworden? Also gut. Warten Sie dort an der Ecke und holen sich einen Bagel oder so. Tun Sie nichts, solange ich nicht da bin. Erst muss ich hier noch kurz etwas erledigen.« Sie blickte zu dem Sanitäter, der sich um den Butler kümmerte. »Aber ich mache mich so schnell wie möglich auf den Weg.«

Damit brach sie die Übertragung ab, stopfte das Handy in die Tasche, ging zu Roarke und tätschelte ihm, während er dem Sanitäter zusah, hilflos den linken Arm. »Es gibt eine Sache, die ich überprüfen muss.«

»Ich kann mich nicht daran erinnern, wie alt er genau ist. Ich kann mich nicht erinnern.«

»He.« Jetzt drückte sie seinen Arm. »Er ist viel zu gehässig, um nicht bald wieder auf den Beinen zu sein. Hör zu, wenn ich noch bleiben soll, kann auch jemand anderes diese Sache, die ich tun muss, übernehmen.«

»Nein, schon gut.« Er schüttelte sich leicht. »Wie konnte er nur über den gottverdammten Kater fallen? Er hätte sich umbringen können bei dem Sturz.« Er wandte sich ihr zu und presste seine Lippen sanft auf ihre Stirn. »Das Leben ist doch immer wieder voller

hässlicher Überraschungen. Pass auf dich auf, Lieutenant, es ist mir nämlich lieber, wenn es bei dieser einen Überraschung bleibt.«

Der Verkehr war fürchterlich, passte aber bestens zu ihrer ruinierten Stimmung. Hinter einem Maxibus mit einer Panne stauten sich die Wagen auf der Lexington Avenue von der 75. Straße so weit in Richtung Süden, wie das menschliche Auge sah. Von allen Seiten drang erbostes Hupen an Eves Ohr, und über ihrem Kopf schwirrten summend ein paar Hubschrauber der Verkehrswacht, damit es nicht in der Luft zusätzlich zu Verstopfungen durch Schaulustige kam.

Als sie es schließlich leid war, in diesem Pendlermeer zu sitzen, schaltete sie die Sirene ihres Fahrzeugs ein, ging entschlossen in die Vertikale und bog erst nach Osten ab und dann wieder nach Süden, bis sie endlich eine freie Straße fand.

Sie hatte die Zentrale angerufen und darüber informiert, dass sie erst in einer Stunde im Büro sein würde.

Es wäre sinnlos, dort zu melden, dass sie ohne Befugnis und ohne erkennbaren Grund in die Lower East Side fuhr, nur weil sie von einer Journalistin darum gebeten worden war.

Doch sie traute Nadines Instinkt – der Riecher dieser Frau für eine Story war genauso gut wie der von einem Jagdhund, der einem Kaninchen auf der Fährte war. Deshalb hatte sie auch ihre Assistentin angerufen und sie in die Delancey Street bestellt.

Es herrschte reges Treiben in dem Gebiet. Auf Straßenebene gab es jede Menge Cafés, Delikatessen- und

Spezialitätenläden, die vor allem von den Bewohnern der Apartments, die über den Geschäften lagen, gern genutzt wurden. Die Bäckerei verkaufte beispielsweise ihre Brötchen an den Betreiber der daneben gelegenen Reparaturwerkstatt. Der wiederum sah nach dem AutoChef der Frau, die den Kleiderladen gegenüber führte, während sie selbst gerade über die Straße lief und etwas bei dem alten Gemüsehändler kaufte.

Es war ein funktionierendes System. Alt und etabliert. Obwohl viele der Häuser noch Narben von den innerstädtischen Revolten trugen, hatte man die Nachbarschaft schnell wieder aufgebaut.

Dies war allerdings keine Gegend, in der man spät-abends noch einen Spaziergang unternehmen wollte. Ein paar Blocks südlich oder westlich traf man nämlich die nicht ganz so properen Gemeinschaften der Obdachlosen und der Junkies an. Doch an einem heißen Sommermorgen herrschte in diesem Abschnitt der Delancey Street Hochbetrieb.

Eve hielt hinter einem Lieferwagen, der in zweiter Reihe parkte, und schaltete das Blaulicht ein.

Widerstrebend stieg sie aus dem kühlen Wagen und trat in die heiße Feuchtigkeit des Hochsommers hinaus. Es roch nach Salz, Kaffee und Schweiß. Den durchaus guten Duft der Melonen, die der Obsthändler verkaufte, nahm sie neben dem Geruch von Ei-Ersatz und Zwiebeln, der in einer Wolke dichten, schwarzen Rauchs über einem Schwebekarren aufstieg, nur mit Mühe wahr.

Sie versuchte, möglichst flach zu atmen – Wer zum Teufel aß wohl dieses Zeug? –, als sie wartend an der Ecke stand.

Sie entdeckte weder ihre Assistentin noch Nadine, dafür aber drei Leute, die anscheinend Ladenbesitzer waren und mit einem Müllmann stritten, der vor einem grünen Recyclingcontainer stand.

Ohne ihren Blick von den Männern abzuwenden überlegte sie, ob sie vielleicht Roarke anrufen sollte, um zu fragen, wie es Summerset ging. Vielleicht war ja ein Wunder geschehen, der Sanitärer hatte die Knochen des Butlers kleben können, er war inzwischen auf dem Weg zu seinem Flieger und käme, um sich von dem schrecklichen Erlebnis restlos zu erholen, nicht bereits in drei, sondern erst in vier Wochen wieder zurück.

Oder er würde sich während des Urlaubs unsterblich in eine lizenzierte Gesellschafterin verlieben – Welche Frau ginge schließlich mit einem solchen Kerl ins Bett, ohne dass sie Geld dafür bekam? – und beschließen, dass er bis an sein Lebensende bei ihr in Europa blieb.

Nein, nicht in Europa. Das war nicht weit genug von Amerika entfernt. Sie zögen also besser in die Alphakolonie auf Taurus 1 und kämen niemals wieder auf den Planeten namens Erde zurück.

Solange sie nicht anrief, könnte sie sich weiter an die Silberfäden dieses wunderbaren Traumes klammern.

Dann aber fielen ihr Summersets vor Schmerzen verzogenes Gesicht und Roarke, wie er seine Hand gehalten hatte, ein, und mit einem abgrundtiefen Seufzer nahm sie ihr Handy in die Hand.

Ehe sie jedoch Roarkes Nummer wählen konnte, versetzte einer der drei Männer dem Müllmann einen Stoß, dieser stupste seinem Gegenüber wütend in die Brust, und bevor er sich's versah, bekam er ei-

nen Schlag verpasst, der ihn unsanft auf den Hintern plumpsen ließ. Eve steckte ihr Handy wieder ein und marschierte, um den Streit zu schlichten, den Bürgersteig hinab.

Sie war noch über einen Meter von dem Recyclingcontainer entfernt, als sie es bereits roch. Sie hatte viel zu oft mit dem Tod zu tun gehabt, als dass ein Irrtum möglich war.

Die Lebenden wälzten sich inzwischen auf dem Boden, und die Leute, die aus den Läden getreten waren oder auf dem Weg zur Arbeit eine kurze Pause machten, um das Schauspiel zu genießen, feuerten sie dabei an.

Eve ersparte sich die Mühe, ihre Dienstmarke zu zücken, packte den Kerl, der oben lag, am Kragen seines Hemdes und stellte dem, der noch am Boden war, einen Stiefel auf die Brust.

»Aufhören.«

Der Ladenbesitzer war ein kleiner, drahtiger Geselle, und als er sich wütend losriss, blieb Eve mit einer Hand voll verschwitztem Hemd zurück. Das Blut in seinen Augen war ein Zeichen seiner Wut, das an seiner Lippe allerdings war echt. »Das hier geht Sie nichts an, Lady, also gehen Sie besser weiter, bevor Ihnen noch was passiert.«

»Lieutenant Lady, wenn ich bitten darf.« Der Typ auf dem Boden blieb reglos liegen. Er war dickbäuchig, erschöpft, und sein linkes Auge schwoll allmählich zu. Da jedoch ihr Verhältnis zu städtischen Bediensteten nicht gerade herzlich war, ließ sie ihren Stiefel auf seiner Brust stehen, als sie ihre Dienstmarke aus ihrer Hosentasche zog.

Als sie sich mit einem eisigen Lächeln an den Ladenbesitzer wandte, blitzten ihre Zähne dabei gefährlich auf. »Wollen wir wetten, wem von uns beiden eher etwas passiert? Und jetzt verschwinden Sie!«

»Eine Polizistin. Gut. Sie sollten diesen Kerl hier hinter Gitter bringen. Ich zahle einen Haufen Steuern.« Der Mann warf die Hände in die Luft und sah sich wie ein Boxer, der zwischen zwei Runden einmal durch den Ring stolziert, Beifall heischend um. »Wir zahlen uns dumm und dämlich, und Schwachköpfe wie der hier machen dafür nichts als Mist.«

»Er hat mich angegriffen. Ich möchte Anzeige erstatten.«

Eve bedachte den Mann unter ihrem Stiefel mit einem abfälligen Blick.

»Halten Sie die Klappe. Name«, wandte sie sich wieder dem Ladenbesitzer zu.

»Remke. Waldo Remke.« Er stemmte die lädierten Fäuste in die schmalen Hüften. »Ich bin derjenige, der Anzeige erstatten will.«

»Ja, ja. Gehört der Ihnen?«, fragte sie und zeigte auf den Delikatessenladen, vor dem sie gerade stand.

»Mir gehört er seit achtzehn Jahren, und vorher hat mein Vater ihn geführt. Wir zahlen einen Haufen Steuern.«

»Das habe ich bereits gehört. Und, ist das hier Ihr Recycler?«

»Wir haben für das Ding zwanzigmal mehr bezahlt, als es uns nützt. Ich, Costello und Mintz.« Während ihm der Schweiß über das Gesicht rann, wies er mit dem Daumen auf die beiden Männer hinter ihm. »Die Hälfte der Zeit ist es kaputt. Riechen Sie das? Ver-

dammt, riechen Sie das? Wer will bei uns was kaufen, wenn es hier derart stinkt? Das ist das dritte Mal in weniger als sechs Wochen, dass das Teil nicht funktioniert. Jedes Mal haben wir angerufen, aber nie ist irgendwas passiert.«

Die Umstehenden brachen in zustimmendes Murmeln aus, und ein Witzbold rief: »Tod den Faschisten!«

Die bisher harmlose Menge könnte sich aufgrund der Hitze, des Gestanks und des Blutes, das bereits vergossen worden war, im Bruchteil einer Sekunde in einen wilden Mob verwandeln, mutmaßte Eve.

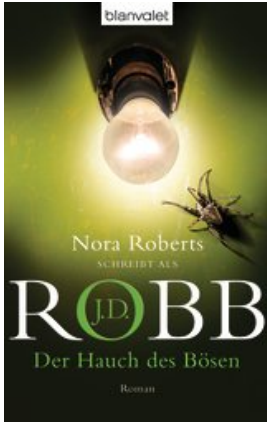
»Mr Remke, bitte treten Sie, Mr Costello und Mr Mintz ein paar Schritte zurück. Alle anderen verschwinden jetzt bitte von hier.«

Als das eindeutige schnelle Klopfen von Polizistenschuhen an ihre Ohren drang, sagte sie ohne sich umzudrehen: »Peabody, sorgen Sie dafür, dass die Menge sich zerstreut, bevor jemand ein Seil findet und den Kerl hier lyncht.«

Ein wenig atemlos trat Peabody neben Eve. »Zu Befehl, Ma'am. Bitte gehen Sie«, sagte sie zu den Leuten. »Bitte kümmern Sie sich wieder um Ihre eigenen Angelegenheiten. Hier gibt es nichts mehr zu sehen.«

Obwohl ihre Uniform aufgrund der Hitze nicht mehr ganz frisch aussah, genügte doch ihr Anblick, und die meisten Schaulustigen wandten sich gehorsam ab. Sie rückte ihre Sonnenbrille und ihre Kappe gerade, denn sie waren während ihres Laufs etwas verrutscht.

Schweiß glänzte in ihrem viereckigen Gesicht, aber die Augen hinter den getönten Gläsern ihrer Brille



J.D. Robb

Der Hauch des Bösen

Roman

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36693-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2009

Unsterblichkeit heißt Sterben ... für immer!

„Sie war die erste und ihr Licht war rein!“ Zusammen mit dieser Botschaft werden einer Journalistin eine Reihe professioneller Modelfotos zugespielt. Nur – das Model ist tot und liegt in der schwülheißen Sommerhitze New Yorks in einem Recycling-Container. Eve Dallas ermittelt gegen einen Killer, der nichts dem Zufall hinterlässt, denn sein Werk muss vollendet werden. Er hat eine Mission: Die Unschuld, Jugend und Lebendigkeit ihrer Jugend einzufangen – mit einem einzigen Stich ...

Ein Serienkiller, der seinen Opfern die ewige Jugend verspricht!

Hochdosierte Spannung von Nora Roberts alias J.D. Robb: Der 16. Fall um Lieutenant Eve Dallas.